

» CLAUS SCHREER –
EIN MÜNCHNER
VETERAN DER
OSTERMÄRSCH

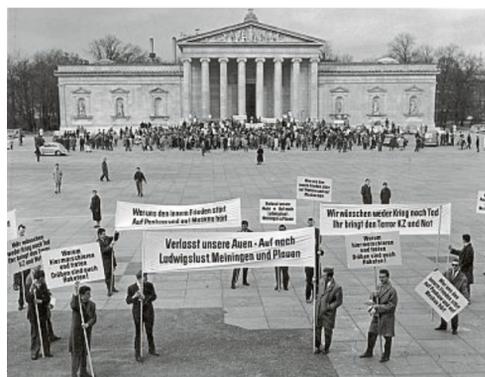
Nur wer aktiv wird, kann was bewegen!

Nach 60 Jahren stehen wir am Samstag also wieder da, wo alles anfang, auf dem Königsplatz (siehe Kasten)“, lacht Claus Schreer. Schon beim ersten Ostermarsch 1961 war er dabei, 2021 ist er es immer noch. Ein Gespräch über die liebe Mühe mit dem Frieden...

Oliver Menner



Fotos: Achim Schmidt, dpa



Die erste Kundgebung 1961 auf dem Königsplatz – samt Gegendemonstration (vorne).



Damals haben wir drei Tage demonstriert – und nicht nur einen.

Das Jubiläum

Ostermärsche, Hiroshima-Gedenktag, Aufklärungsarbeit. Die Deutsche Friedensbewegung ist geschrumpft, aber es gibt sie noch! Der Münchner Claus Schreer (83) ist einer der Altvorderen der Bewegung. Auch beim 60. Münchner Ostermarsch am Samstag, 3. April, ist er wieder da. Der startet – unter strengster Einhaltung der geltenden Pandemie-Vorschriften – um 9:30 Uhr mit einem ökumenischen Gottesdienst in St. Johannes (Preysingplatz), ab 11 Uhr Auftaktkundgebung (Geschwister-Scholl-Platz, danach Demonstration zum Königsplatz, Abschlusskundgebung). Infos: www.muenchner-friedensbuendnis.de

Herr Schreer, Sie sind ja ein echter Veteran der Friedensbewegung!

Claus Schreer: (lacht) Ja, das kann man schon so sagen...

Vor 60 Jahren waren Sie auch schon dabei. Wie ging das denn alles los?

Schreer: Der erste Münchner Marsch war 1961. Der allererste schon ein Jahr früher, in Hamburg. Das war natürlich alles noch anders, frischer – und zuerst mal dauerte es bei uns drei Tage, nicht wie heute nur einen Nachmittag. Wir sind damals von der KZ-Gedenkstätte in Dachau losmarschiert, erst bis zur Stadtgrenze, dann durch die Innenstadt und dann zum Königsplatz. Bei der Abschlusskundgebung sprach dann der große Erich Kästner, dessen Bücher 1933 von den Nazis verbrannt worden waren. Beeindruckend.

Heute sind Sie immer noch aktiv in der Friedensbewegung. Wo nehmen Sie nach 60 Jahren die persönliche Motivation her?

Schreer: Ich hoffe einfach, dass es anderen so geht wie mir. Dass sie sich einfach nicht wohlfühlen, wenn sie Dinge in der Zeitung lesen und dann nichts tun. Ich kann nicht immer nur die Faust in der Tasche ballen, mich ärgern und das war's dann. Resignation ist keine Alternative. Klar, Engagement kostet auch viel Zeit und Kraft. Aber es bewegt sich halt nur was, wenn wir aktiv werden.

Sehen Sie da – mal abgesehen von den Ostermärschen – neue Ansätze?

Schreer: Ich denke, dass sich Solidarität immer wieder neu entwickeln kann. Wir versuchen natürlich immer, Leute zusammenzubringen. Es tut sich auch einiges, nicht alle sind nur egoistisch und denken bloß an Reisen und Restaurantbesuche. Fridays for Future zum Beispiel ist für mich ein Hoffnungssignal. Auch die Solidarität mit den Geflüchteten, wenn wir nicht zusehen, wie Menschen im Mittelmeer ertrinken.

Blicken wir mal zurück: Was waren damals die Ideen, wie war die Stimmung? Die Grünen gab es ja noch nicht mal...

Schreer: Das war mehr oder weniger Neuland für uns: Solche Demos hatte es nie vorher gegeben in der Bundesrepublik. Das waren die unterschiedlichsten Gruppen. Schon etwas vorher hatte es großen Widerstand gegeben gegen die Remilitarisierung, die Wiedereinführung von Bundeswehr und Wehrpflicht. Vom Jahrgang 1921 etwa: Männer, die noch zur Hitler-Wehrmacht eingezogen worden waren und jetzt wieder Uniform tragen sollten! Da gab es auch Proteste in München von besorgten Bürgern, Kulturschaffenden, Gewerkschaftlern – und die SPD war auch noch mit dabei damals.

Wie haben Sie das organisiert? Ohne Handy und Internet?

Schreer: Organisiert wurde das damals von der Internationale der Kriegsdienstgegner, der ich 1958 beigetreten war. Per Telefonketten, Fax, Flugblätter. Aber wir hatten ja die Unterstützung der Gewerkschaften, trafen uns im Gewerkschaftshaus, und die SPD hat damals noch mitgeholfen. Nach dem Schwenk durchs Godesberger Programm Ende der 50er (Wandel von der sozialistischen Arbeiterpartei hin zur Volkspartei, Bekenntnis zur Marktwirtschaft und zur Landesverteidigung, die Red.) brach die SPD allmählich weg. Bei uns waren alles Leute aus diesem Spektrum, die sich für Frieden und vor allem gegen deutsche Atomwaffen engagiert haben.

Das war eines Ihrer Hauptanliegen damals.

Schreer: Bereits 1957 hatten achtzehn führende Atomwissenschaftler, darunter drei Nobelpreisträger, mit ihrem „Göttinger Manifest“ die Öffentlichkeit vor den Plänen der Adenauer-Re-

gierung gewarnt, die Bundeswehr mit Atomwaffen aufzurüsten. Damals hatten die USA, streng geheim, begonnen, atomare Kurzstrecken-Raketen in Westdeutschland zu stationieren. Die Regierung unter Adenauer und Franz Josef Strauß und die Bundeswehr forderten die Verfügungsgewalt über diese Atomwaffen.

Heute eine unglaubliche Vorstellung...

Schreer: Ja. Der Führungsstab der Bundeswehr forderte das – und 1962 sogar eigene deutsche Atomwaffen! Und 1964 verlangte der damalige Generalinspekteur der Bundeswehr, General Trettner, einen Atomminengürtel entlang der innerdeutschen Grenze. Abenteuerliche Pläne.

Das konnte zum Glück alles verhindert werden. Wo steht denn die Friedensbewegung jetzt?

Schreer: Also „keine Atomwaffen auf deutschem Boden“, diese Losung von damals gilt heute immer noch und gehört zu den zentralen Forderungen.

Der Zulauf schwindet nach den Riesenteilnehmermassen in den 1980er-Jahren aber immer mehr.

Schreer: Das Friedensengagement ist nicht mehr so ausgeprägt. Aber wir sind heute nicht wenige. Nur waren das in der Hochzeit des Kalten Krieges auch völlig andere Bedrohungsszenarien. Heute ist Krieg für uns hier ja ganz weit entfernt, auch wenn er im Fernsehen läuft. Hier muss ja keiner Angst haben. Im Gegensatz zu damals...

...als Deutschland für Nato und Warschauer Pakt offiziell atomares Schlachtfeld war...

Schreer: Rund 6000 taktische Atomwaffen waren in den 1960er-Jahren in Westdeutschland stationiert, und die wären im Ernstfall auf dem Gebiet der DDR oder der BRD zum Einsatz gekommen. Die wurden schließlich ebenso wie die Pershing-II Mittelstrecken-Raketen von den USA abgezogen. Auch wegen unserer Proteste!

Wird es jemals eine Ächtung aller Atomwaffen weltweit geben?
Schreer: Sehr schwierig. Das geht nur, wenn die Atom-Großmächte, allen voran USA und Russland, die immer noch 90 Prozent aller 14 000 Atomwaffen besitzen, sich zum Verringern entschließen. China wird erst einsteigen, wenn die Großen auf ihr Level von etwa 250 Raketen herunterkommen. Aber hier tut sich momentan leider nichts.